

Die Königin

Königinnen sind wertvoll. Sie verdienen alle Aufmerksamkeit und die ganze Hingabe jener, denen sie dienen. Doch wie oft schon wurden sie nicht erkannt, missachtet oder gar von ihrem Thron vertrieben? Selbst einer ganz besonderen Königin erging es so.

Diese Königin besass alles, was man von einer so hohen Frau erwartete und sie erfüllte ihre Pflichten tadellos. Meist arbeitete sie verdeckt für ihre Leute. Entsprechend ihrer geistigen Fähigkeiten erschien sie in immer anderen Formen helfend und unterstützend an all den vielen Plätzen und Orten, die zu ihrem weiten Reich gehörten. Aber ihr Schloss befand sich tief im Herzen ihrer Völker. Dort war sie bekannt als die Goldene. Denn all jene, die das Glück hatten, die Königen in ihrer wahren Form zu sehen, berichteten von einem starken, goldenen Schein, der die Frau stets umgab. Gold war gleichzeitig die Lieblingsfarbe der Königin. Wo immer sie sich aufhielt, legte sie deshalb da und dort etwas Gold über ihre Umgebung. Gold in allen Schattierungen und allen möglichen Formen. Die Edelleute, welche die Königin meist begleiteten, zogen sie dieser Vorliebe wegen manchmal auf. Die hohe Frau lachte dann fröhlich und nahm ihre besten Freunde liebevoll in die Arme.

Lange Zeit herrschte sie so auf ihre Art und in Frieden zum Gedeihen aller. Bis diese Harmonie eines Tages durch einen Eindringling gestört wurde.

Der Habenichts

Er verbreitete sich wie eine Krankheit in ihrem grossen Reich. Überall und immer überraschend trat er als Bittsteller auf, nannte sich Habenichts und war unersättlich in seinen Bedürfnissen. Die Leute gaben ihm gerne und grosszügig. Aber der Eindringling kam immer wieder und meist erkannten ihn die Menschen erst, als er bereits mit vollen Händen gegangen war. Es war nicht so, dass man ihm nichts gönnte, aber er hinterliess zusehends ein schlechtes Gefühl im Reich. Das Gleichgewicht war gestört und Disharmonie entstand.

Das besorgte die Königin und sie beschloss, den Eindringling zu stellen, damit er sich vor ihr verantworte. Sie folgte seiner Spur und bald hatte sie ihn entdeckt, sein Gesamtwesen, das sich fazettenhaft und vielfach manifestieren konnte, wie sie selbst. Er musste also vor sie hintreten und tat dies als altes Hutzelnweibchen, ausgemergelt, und mitleiderregend. Die Königin betrachtete dies als misslungenen Scherz und gebot dem Fremden, augenblicklich seine ursprüngliche Form anzunehmen. Das Wesen stand nun als prachtvoller Mann vor ihr, mit einem bronzefarbenen Körper und rötlich glänzendem Haar, das ihm in Locken über die Schultern fiel. Seine tiefschwarzen Augen blickten undurchsichtig zu der Frau hoch, die in völliger Ruhe vor ihm auf dem Thron sass. Die beinahe farblosen Augen der Königin leuchteten hell, ihr Haar umrahmte dunkelblau das weisse, feine Gesicht.

„Du missbrauchst die Gastfreundschaft meines Volkes. Warum tust du das?“, fragte die Königin. „Oh Goldene, ihr werdet weit herum für euer Mitgefühl, euer Verständnis und eure Liebe verehrt. Eure Reiche blühen und gedeihen - warum lasst ihr einen armen Habenichts wie mich nicht an eurem Glück und Reichtum teilhaben?!“ „Beantworte meine Frage“, beharrte die Königin. Der Mann blickte mit halb geschlossenen Augen auf die Frau und überlegte kurz. „Ich bin krank, ich bin ausgeraubt worden und mein Land wird von einer Dürre heimgesucht!“ „Also begegnet dir Unglück über Unglück.“ „Richtig Königin, die grossen Wesen des Alls haben sich gegen mich gewendet. Gewähren sie mir Schutz und Hilfe!“

„Ich helfe allen Wesen, aber vielleicht nicht so, wie sie es gerne hätten. Meine Aufgabe ist es, dich dir wieder zurück zu geben.

Vorerst wirst du an einen Ort gebracht, wo du dich nach Gutdünken bewegen kannst, aber unter Kontrolle. Ich werde später entscheiden, was mit dir zu geschehen hat.“ „Das ist unmenschlich! Sie haben mich zu versorgen! Ich bin ein Flüchtling!“ Zwei Männer näherten sich dem Habenichts, um ihn wegzuführen, aber der rannte blitzschnell auf die Königin zu, riss sie an sich und bedrohte die anderen Anwesenden mit einer Waffe, die er plötzlich aus dem Nichts hervorzauberte. Die Königin gab ihren Leuten ein Zeichen, sie sollen den Eindringling gewähren lassen. Und da sie völlig ruhig blieb, verhielten sich alle nach ihrem Vorbild.

Sie liess zu, dass der Fremde mit ihr als Geisel entkam. Er hatte sich irgendwo ein Lager eingerichtet, wo er erbettelte oder gestohlene Waren verstaute. Dorthin brachte er die Königin, fesselte sie und verliess den Ort wieder. Die hohe Frau besass genug geistige Kraft, sich jederzeit selbst zu befreien, aber sie tat es nicht, sondern wartete geduldig auf den Habenichts. Dieser überlegte unterdessen, wie er sich die kostbare Beute, die er gemacht hatte, nutzbar machen könnte. Zugegeben, es war nicht sonderlich klug, eine Königin als Geisel zu nehmen. Aber nun war es geschehen, und er wollte aus dieser unerwarteten Wende das Beste für sich herausholen. Ausserdem schien diese Königin gar nicht so mächtig zu sein, wie man sagte. Es war ganz einfach, sie zu kidnappen. Der Mann grinste vor sich hin und überlegte.

Auf der Insel

Er wollte mit seinem Schatz in eine neutrale Zone fliehen. An einen Ort, wo niemand besondere Hoheitsansprüche besass. Von dort aus würde er dann seine Forderungen stellen. Aber nur weil die Königin hinter seinem Rücken den Befehl gegeben hatte, den Mann mit ihr ziehen zu lassen, glückte ihm dieses Vorhaben: Er gelangte mit der Geisel und mit seiner zusammengerafften Ware unbehelligt auf eine wilde Insel weit draussen in unberührten Gewässern.

Kaum waren sie dort angekommen, geschah etwas, womit keiner von beiden gerechnet hatte: Ein Wesen bar jeder Beschreibung erschien vor ihnen und sagte mit betörender Stimme „da seid ihr also. Ihr, grosse Königin, habt

eurer Stärke wegen hierher gefunden, und du, Habenichts, bist aus Schwäche zu mir gekommen.“ Das Wesen strahlte wohlwollend, was die ganze Insel in helles Sonnenlicht tauchte. „So folgt mir.“ Die beiden konnten nicht anders. Benommen gingen sie im wunderbaren Licht dieses Wesens, mühelos durch dichten Urwald hindurch, immer weiter, bis sie auf eine kleine Lichtung kamen. Dort schritten sie in einen Kreis hinein, der sie magnetisch anzog.

Die Königin stutzte, als sie unerwartet ein altes Weiblein mit Warzen im Gesicht und einem roten Hut über dem weissen Haar vor sich sah. Die alte girrte vergnügt, sie schien sich bestens zu amüsieren. „He, hast du gespürt, was für eine Anziehungskraft der Kerl hat, mit dem du gekommen bist?“ Fragte die Alte und stiess die Königin hemmungslos in die Seite. Das Gelächter der Hexe war überlaut. Sie musste unbedingt über diese Worte nachdenken, nahm sich die Königin vor. - Aber erst wenn sie hier wieder weggekommen war. „Oh, die hohe Dame hat noch nicht hingeschaut!“ Die Alte kringelte sich nun vor Lachen. „Komm, ich zeig' ihn dir!“ Das Weiblein vollführte eine blitzschnelle Pirouette und schon stand der Habenichts neben ihr. Er hielt eine Frau in seinen Armen. Es war, als ob die zwei miteinander tanzten, während er seine Partnerin innig an sich presste. Fasziniert beobachtete die Königin, wie der Mann immer wieder den Scheitel der Frau küsste. Plötzlich blickten seine schwarzen Augen zu ihr. In diesem Moment war nichts Verschlagenes mehr in seinem Gesicht, sondern eine abgrundtiefe Zufriedenheit, ein stetes, unaufhaltsames Streben, das sich alle Zeit der Welt nahm. Gelassen, ja ganz bewusst liess er sie an diesem Geschehen teilhaben.

Die Königin konnte nicht wegsehen. Sie fühlte alles, tanzte diesen Tanz mit. Das war also auch in ihr drin! Doch diesen Gedanken konnte sie erst später denken. - Viel später.

Als der Habenichts in den magischen Kreis trat, zeigte sich ihm ein altes Männlein mit strubbeligen Haaren und rotem Mund vom Betel Kauen. Auch er schien irgendetwas besonders lustig zu finden. Er schlug sich auf die Schenkel und kicherte. Dabei lief ihm roter Saft die Mundwinkel hinab. Der Habenichts hatte schon vieles gesehen und dieser Gnom konnte ihn nicht beeindrucken, was den Alten noch mehr amüsierte. „Du hast noch nicht kapiert, wie sie's macht, was?“ Kicherte er. „Wie sie was macht?“ „Ein bisschen Überlegen solltest du schon, wenn du weiter kommen willst“, fuhr der Alte ihn an. „Denke nach!“ Der Alte kreischte nun vor Vergnügen. „Reichtum! Gedeihen! Alles funktioniert wie am Schnürchen bei ihr. Und du selbst hast nichts! - Willst du's nochmals sehen?“

Der Mann winkte ab, doch bereits befand er sich mitten im Reich der Königin. Er sah, wie sie sich ohne Überheblichkeit unters Volk mischte. Beobachtete die freiwillige Ehrerbietung, welche die Menschen ihr entgegen brachten. Er war jetzt einer von ihnen und betrachtete seine Königin mit Freude, ihr Wesen, das in der Begegnung mit den Leuten aufging. Sie floss in ihr Volk, verband sich eng mit ihm. „Die Königin hat uns gelehrt worauf es ankommt,

darum werden wir sie stets verehren“, hörte der Habenichts eine Stimme neben ihm sagen, aber niemand hatte ihn angesprochen.

Wieder suchte er den Kontakt mit der Frau. Ihre Augen leuchteten nun blau und ihr intensiver, wacher Blick schloss alle und alles mit ein, auch ihn. Ja, es war eine Art Erkennen, das er fühlte, eine Anerkennung, welche die Königin ihm schenkte. So hatte ihn noch niemand angeschaut.

Ein lauter Donnerknall verscheuchte die beiden von der Lichtung und Minuten später regnete es wie aus Eimern. Es regnete nicht nur in Strömen, sondern die Feuchtigkeit hüllte alles in einen warmen Dampf.

Der Habenichts und die Königin standen patschnass mitten im Urwald und trauten sich kaum, den anderen anzuschauen.

„Kommen sie, suchen wir uns einen Unterschlupf“, sagte der Mann freundlich und ging voran. Die Königin folgte ihm so dicht sie konnte und oft musste sie sich an ihm festhalten, wobei sie seinen Körper unter dem nassen Hemd spürte. Etwa eine Stunde lang stolperten sie mühsam durch eine prachtvolle, jedoch hinderliche Pflanzenwelt, und als sie endlich eine kleine Höhle gefunden hatten, brachen die Wolken bereits wieder auf und Sonnenschein glitzerte auf dem nassen Blattwerk. „Bleiben sie hier“, schlug der Habenichts vor. „Ich werde kurz die Gegend auskundschaften, denn diesen Teil der Insel kenne ich gar nicht. Ich komme bald wieder und werde Früchte mitbringen, einverstanden?“ „Einverstanden“ antwortete die Königin. Sie legte sich auf die warme Erde in der Höhle und schloss die Augen. Sie musste an so vieles denken, daran wie es wäre, wenn sie jetzt in seinen Armen läge und sich dieser Anziehung hingäbe, die er plötzlich auf sie ausübte. Dieser Kraft, die von ihm ausging. Was geschah ihr da?! Solche Empfindungen hatte sie bisher nicht gekannt!

Die Königin ordnete ihre Gedanken und Gefühle, während der Habenichts erneut durch den feuchten Urwald auf eine Anhöhe hinauf stieg. Er hatte die Verantwortung für die Königin und musste aufpassen, dass ihr nichts geschah. Darum kletterte er soweit wie seine Kräfte reichten. Dann endlich konnte er das Meer sehen und erkannte Klippen wieder, die der Insel etwas vorgelagert waren. Der Strand, wo alles verstaut war was sie brauchten, lag demnach auf der anderen Seite der Insel. Sie würden die Nacht also in der Höhle verbringen müssen. Wenigstens hatte er Früchte gesehen, die er als Abendessen mitbringen wollte. Beim Hinunterklettern rutschte der Mann öfter aus und verletzte sich leicht. Zudem hatte es bereits wieder angefangen zu regnen.

- So viel Wasser gab es hier! Und zuhause starb das Land an Trockenheit!

Das machte ihn plötzlich wütend. Dabei hatte er schon so lange nicht mehr an zuhause gedacht. Doch nun stürmten Erinnerungen auf ihn ein.

Später, in der lauten Nacht, fanden beide nur wenig Schlaf. Sie wussten nicht mehr, wie sie sich dem anderen gegenüber verhalten sollten. Und sie kamen nicht los von den Erlebnissen, die sie auf der Lichtung gehabt hatten. So

schwiegen sie nebeneinander, hielten Abstand und waren sich doch so nahe, dass sie nicht daran zu rühren wagten.

Die Wanderung zur anderen Seite der Insel am nächsten Tag gestaltete sich mühsam, doch es blieb ihnen nichts anderes übrig, da keine ihrer Teleportationstechniken mehr funktionierten. Beide machten sich Sorgen deswegen und fragten sich, wie sie unter diesen Umständen jemals wieder von der Insel wegkommen würden.

Endlich erreichten sie den Strand. Hinter Palmen versteckt gab es dort eine recht grosse, wenn auch verwahrlost aussehende Hütte. Müde setzte sich die Königin davor in den Sand. Irgendwie mochte sie diese Behausung nicht betreten. Unterdessen machte sich der Habenichts emsig bei der Hütte zu schaffen. Er schleppte Sachen aus einem niedrigen Bunker heran, der abgeschirmt hinter dem Haus lag. Die Frau staunte über die unerschöpfliche Energie ihres Begleiters.

„Kommen sie, es ist jetzt alles bereit“, forderte er sie etwa eine Stunde später auf. Wohl oder übel trat sie ins Haus und war überrascht. Innen sah alles fast neu aus und wirkte gepflegt. „Wie hast du das zustande gebracht?“ „Tja, man hat so seine Tricks“, antwortete der Habenichts und lächelte stolz. Es befand sich ein Tisch im Raum, auf welchem sogar Esswaren bereit standen. Stühle waren da, die ganz bequem aussahen und es existierte eine Küchenecke mit Feuerstelle. An der gegenüber liegenden Wand gab es eine Tür, die ins Schlafzimmer führte. Die Königin öffnete sie und sah ein einziges, ziemlich grosses, eisernes Bett, frisch mit weissen, sauberen Lacken bezogen. Es standen noch zwei Truhen im Zimmer und eine hübsche Matte auf dem Holzboden diente als Teppich. Die Frau schloss die Tür schweigend wieder und begab sich zum Tisch, wo ihr Schicksalsgefährte sass und wartete. „Guten Appetit“, wünschte er und die Königin konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

Tage vergingen. Der Habenichts betreute und versorgte seine Geisel aufmerksam, nachts schlief er auf dem harten Boden im Wohnraum oder draussen am Strand. Die Königin schwieg zu allem und wartete geduldig. Sicherlich würde er bald mit ihren Leuten Kontakt aufnehmen. Sie hatte ihnen geistig längst mitgeteilt, dass es ihr gut ginge, aber eine Königin gehörte an ihren Platz und dahin wollte sie so schnell als möglich zurück. Doch ihr Entführer machte keine Anstalten, irgendetwas an der Situation zu ändern. Im Gegenteil. Fast täglich fing er am Ufer Fische, die er Abends für sie briet. Und obwohl die Frau normalerweise keine Tiere ass, tat sie es ihm zuliebe.

Als jedoch weiterhin Tage um Tage in aller Ruhe verstrichen, beschloss die Königin, ihn direkt auf seine Pläne anzusprechen.

Es war ein strahlender Abend. Die Sonne brach noch einmal hinter den Wolken hervor und ein wunderbar süsser Duft von verborgenen Blüten lag in der Luft. „Wie geht es dir?“ Fragte die Königin den Habenichts. Sofort nahm der Mann eine vorsichtige, abwartende Haltung ein. Sicherlich konnte die

Königin dieser Inselidylle keinen Reiz abgewinnen, da machte er sich nichts vor, und jetzt wollte sie ihn zum Handeln zwingen. „Mir geht es ganz gut hier mit ihnen“, meinte er schliesslich.

„Was tun wir hier? Mein Volk wartet auf mich, und auch du wirst zuhause erwartet.“ Der Mann schaute aufs Meer hinaus. „Was wir hier tun, ist mir auch nicht mehr ganz klar. Aber glauben sie mir, mich erwartet niemand. Ich gelte als verschollen, verschwunden aus der Gegenwart aller, die mich mal kannten. Wenn ich für immer hier bliebe, würde niemand daran was ändern wollen.“ „Doch, ich“, antwortete die Königin. „Wir müssen weg von hier.“ „Was heisst da wir? Sie wollen zurück. Sie glauben, dass sie unentbehrlich sind. Entschuldigen sie, ich will sie nicht angreifen, wenn ich so rede.“ „Das ist in Ordnung. Mir ist es lieb, wenn du sagst, was du denkst. - Ich möchte einfach meine Pflicht erfüllen.“ „Jetzt gerade findet ihr Leben hier statt und nicht dort. Wie sie selbst sagten, haben sie auch mir gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen.“ Also schüchtern war ihr Begleiter nicht.

Der Mann legte sich in den schon wieder trockenen Sand und verschränkte die Hände unter seinem Kopf. Die Frau schaute auf den Habenichts hinunter, der ganz nah bei ihren Füßen lag und überlegte. „Ich bin deine Königin geworden, damit du in einem schwachen Augenblick nicht dir selbst überlassen bliebst. Aber nun hat sich alles verändert.“ „Schön. Und wie soll es deiner Meinung nach jetzt mit uns weitergehen?“ Der Mann duzte die Königin zum ersten Mal, wobei seine Stimme ziemlich vertraulich klang. Dieses Verhalten ihres Entführers beunruhigte die Königin zwar etwas, aber sie empfand es nicht als ungehörig oder respektlos. „Wolltest du nicht Forderungen stellen?“ Versuchte sie den Habenichts an den Ursprung seiner Handlungen zurückzuführen. „In der Tat. Aber wie du sagst, die Lage ist nicht mehr die Selbe.“ „Inwiefern?“ „Meine Forderungen haben sich verändert.“ „Was möchtest du jetzt?“ „Ich möchte hier bleiben und den Regen erforschen. Ich will herausfinden, warum es gerade hier regnet, ich meine das nicht nur physikalisch sondern grundsätzlich“, sagte er mit Nachdruck. „Woher kommt dieser Forschergeist plötzlich?“ Fragte die Königin lachend. „Vielleicht ist es dein Einfluss, vielleicht die Insel oder dieses Wesen, das uns in Empfang genommen hat. Ist das wichtig?“ Nun schwiegen beide und spielten mit dem Sand.

Ins Herz hinein

In dieser Nacht konnte die Königin nicht einschlafen. Unruhig wälzte sie sich im Bett und musste an die Worte des Habenichts denken. - Er hatte recht: Sie war seine Königin und er musste sie in seinem Herzen aufnehmen. Dort war ihr Platz, das Ziel, dem sie entgegenging. Aber da war noch dieses Zusätzliche, das ihr Herz schneller klopfen liess. - Sie wollte nicht mehr, daran denken, nicht einmal, als plötzlich die Tür aufging und er ins Zimmer trat. „Du bist noch wach, nicht wahr?“ fragte der Mann flüsternd. „Ja“, hauchte sie zurück. „Kann ich zu dir kommen?“ Die Königin schwieg und der Eindringling nahm dies als Zustimmung. Er ging zum Bett, legte sich auf die

Decken, auf sie und küsste die Frau ohne die geringste Zurückhaltung. Während des Kusses suchte die Königin mit weit offenen Augen nach seinem Blick. Doch die Augen des Habenichts waren halb geschlossen und schauten nirgendwo hin. Also ergab auch sie sich dem Augenblick und senkte die Augenlider. Sie fühlte den Körper dieses Mannes, als ob sich ihre Sinne ausgeweitet hätten: seine Haut, die Muskeln, seine Bewegungen, und noch nie hatte sie die Tiere im Wald draussen so laut rufen gehört. Die Königin spürte alles sehr genau: Doch sie vereinigte sich mit ihm, nicht mit seinem Körper. Er brauchte sie und sie war für ihn da, in einer Art, die sie bisher noch nie erlebt hatte. Sie waren miteinander vereint und doch war sie immer noch die Königin. Ihre Vorbehalte waren weggeschwemmt. Sie konnte nicht einfach liegen bleiben. Darum bat sie ihren Gefährten, mit ihr nach draussen zu gehen, an den Strand, dahin wo er nachts oft schlief. So rannten sie zum Meer und legten sich unter einen zum Bersten vollen Sternenhimmel. Sie zeigten einander noch herum schwirrende oder scheinbar aufs Wasser herabstürzende Lichter, danach schliefen sie umschlungen ein. Erst der warme morgendliche Regen weckte sie wieder.

Kurze Zeit später erfüllte das unfassbare Wesen zum zweiten Mal die ganze Insel. Sein zauberhaftes und kraftvolles Sein ergriff das Paar erneut. Diesmal gab es aber keinen Marsch durch den Urwald. Nein, die Reise führte viel weiter und endete da, wo sie begonnen hatte: im Schloss der Königin. Niemand dort wunderte sich und niemand stellte Fragen, als ob es keine Entführung gegeben hätte! Beide schwiegen und warteten. Endlich kam jemand in den Thronsaal und verkündete der Königin, die Festlichkeiten würden pünktlich beginnen. Gerade wollte sie nachfragen, was denn hier gefeiert würde, als sie den Hauch des unbeschreiblichen Wesens wieder wahrnahm. „Was willst du?“ Fragte es die Königin, und der Habenichts hörte dieselbe Frage in seinem Inneren. „Unser erlangtes Wissen über das grosse Wesen und seine Unterstützung werden gefeiert, Königin, ausserdem die abgeschlossenen Forschungen über den Regen“, wurde sie informiert. „Sollten wir daran teilnehmen?“, fragte der Habenichts die Königin. „Möchtest du das?“ „Du bist meine Königin, sag du es mir.“ „Ich regiere in deinem Herzen, also musst du dein Herz fragen.“ „Haben wir nicht alles erreicht? Mein Herz möchte aufbrechen und weitergehen. Kommst du mit mir?“ „Natürlich komme ich mit dir“, antwortete die Königin ganz selbstverständlich.

Vor den Toren des Schlosses war das Fest bereits in vollem Gange. Über allem strahlte die Königin in prunkvoller Kleidung und ehrte eine Gruppe von Wissenschaftlern für deren Verdienste, welche weit über die Grenzen dieses Reiches hinaus Früchte trugen. Einer der Geehrten trat nun vor, fasste die Königin lachend um die Taille und tanzte mit ihr vor allen. Während das Volk fröhlich dem Beispiel der beiden folgte, ging ein unauffälliges Paar durch die Menge. Eine schlichte, schöne Frau in einfacher

Kleidung und ein kraftstrotzender, zufrieden lächelnder Mann. Sie schienen kein Interesse an diesem Geschehen zu haben. Ihr Ziel lag anderswo. Alles war in intensives und doch sanftes Sonnenlicht getaucht: Die Bühne für die Königin, die Menschen, das Schloss, die beiden Leute, die sich davon machten. Allmählich verstärkte sich das Licht sogar noch. Eine wunderbare Energie flutete in das grenzenlose Bewusstsein und die vielfältigen Manifestationen der Königin. Damit diese noch besser und umfassender ihren Pflichten nachgehen konnte.